

Fukushima

# Das Restrisiko und seine Folgen

Zwischen Tschernobyl und Fukushima liegen nur fünfundzwanzig Jahre. Zweimal schon in der kurzen Geschichte der Atomenergie ereignete sich ein Super-Gau. Doch anders als damals explodierten im Hochtechnologieland Japan gleich vier Reaktoren. Sieben Monate ist das jetzt her. Aber der Kampf gegen die Kernschmelze hat gerade erst begonnen.

Von Gabi Haas



**E**rst kam das Beben, dann die Welle, schließlich die Explosion. Die Katastrophe von Fukushima hat den Mythos von der technischen Beherrschbarkeit der Atomenergie endgültig zerstört. Nach Tschernobyl ist nun zum zweiten Mal innerhalb von 25 Jahren jenes „Restrisiko“ eingetreten, das die Atombefürworter eigentlich nur theoretisch für möglich gehalten hatten. Ein Ereignis, das rein statistisch vielleicht einmal in Hunderttausenden oder Millionen von Jahren zu erwarten sei.

Und dann das: Rund um den Globus flimmert der Super-Gau live über die Fernsehschirme. Die Menschen sitzen in ihren Wohnzimmern und erleben fassungslos, wie im AKW Fukushima ein Reaktorgebäude nach dem anderen explodiert. Feuer bricht aus, es gibt keine Wasserzufuhr und keine Stromversorgung. Die Notstromaggregate können nicht angeschlossen werden, weil angeblich ein Kabel fehlt. Die Börse stürzt ab, während die Strahlung steigt. Experten erklären, dass die Kernschmelze wahrscheinlich längst begonnen hat, möglicherweise sogar unter freiem Himmel. Und Tokio ist nur 270 Kilometer entfernt. Ausländische Journalisten fliehen schon aus der Stadt, aber es ist undenkbar, die 35-Millionen-Metropole zu evakuieren.



Ungläubig verfolgt die Öffentlichkeit die improvisierten Rettungsversuche an den havarierten Reaktoren. Es sind Maßnahmen, die man in keinem Handbuch finden kann: Hubschrauber starten zum Löscheinsatz. Feuerwehrmänner versuchen verzweifelt, die qualmenden Atomruinen mit Wasserwerfern zu kühlen. Unmengen von Meerwasser werden in die kochenden Reaktoren geschüttet und anschließend als flüssiger Strahlmüll direkt wieder in den Pazifik geleitet. Die Folge: An den glühenden Brennstäben bildet sich eine Salzkruste, die die Kühlung immer weiter erschwert. Schließlich schafft die amerikanische Marine das dringend benötigte Süßwasser mit Tank Schiffen heran.

Inzwischen trieft, sickert und schwappt es überall in den Fluren und Schächten der Atomanlage. Und teilweise strahlt das verseuchte Wasser so extrem, dass ein Leck im Reaktorkern befürchtet werden muss. Die Betreiber wissen das, nicht aber die drei Techniker, die im Keller des Turbinengebäudes ein neues Stromkabel verlegen wollen. Mit Taschenlampen tappen sie eine dreiviertel Stunde lang durch die radioaktive Brüche und erleiden schwere Verbrennungen an den Bei-